Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut

Band: 4 (1963)

Heft: 28

Vorwort: Vom Eisloch zum Schwitzkasten - und retour

Autor: Sager, Peter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DER KLARE BLICK

A. Z. Bern 1

Schweizer Kommentare für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Kommunistische Heerschau in Lateinamerika (2 bis 4)
Der Fall Platten (8)

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut AG, Postfach 1178, Bern-Transit
Redaktion: Dr. Peter Sager, Christian Brügger
Verwaltung: Oswald Schürch
Postcheck: III 24616, Telephon: 2 77 69, Druck: Verbandsdruckerei AG Bern
Jahresabonnement Fr. 20.— Halbjahr Fr. 11.— Vierteljahr Fr. 6.— **50 Rp.**

4. Jahrgang, Nr. 28 **Bern, 17. Juli 1963** *Erscheint wöchentlich*

Vom Eisloch zum Schwitzkasten - und retour

Der sowjetische Literat Jewgenyj Jewtuschenko ist bis vor wenigen Monaten mehrfach in westlichen Städten aufgetreten. Er vermittelte das Bild eines zornigen Jünglings und weckte mit seinem eigenwilligen Verhalten grosse Hoffnungen auf einen wärmeren Sommer, der dem ersten Tauwetter folgen sollte. Er wurde schlagartig berühmt, als er in einem 1961 geschriebenen Gedicht «Die Erben Stalins» angriff, die toten und die lebenden. Das Gedicht, das gegen den albanischen Diktator Hodscha gerichtet war, konnte erst im Herbst 1962 von der «Prawda» veröffentlicht werden, nachdem Jewtuschenko sich brieflich bei Chruschtschew beklagt hatte. In Gedichten (siehe KB 51, 1962), wie «Nihilist» und «Karriere» setzte er sich für die Freiheit vom staatlichen Zwang ein, im berühmten «Babi Jar» geisselte er den sowjetischen Antisemitismus, in «Meinst Du, die Russen wollen Krieg?» wies er auf die echte Friedensliebe des russischen Volkes hin.

Den Rezitationen Jewtuschenkos in westlichen Städten schloss sich in der Regel eine Diskussion an, in welcher er sich zwar voll und ganz zum Kommunismus bekannte: «Die Tatsache, dass ich in meinen Gedichten Bürokratie, Dogmatismus und Chauvinismus angreife, bedeutet eben gerade, dass ich meiner Ueberzeugung nach Kommunist bin.» Von hier aus malte er in kühnen Zügen ein Idealbild des Kommunismus: «Für mich können Kommunismus und Bürokratie nicht nebeneinander bestehen, sondern sind ganz einfach unvereinbar. Ich verstehe den Kommunismus nicht als eine Gleichmachung individueller Eigenschaften, sondern als ein wunderbares Erblühen dieser Eigenschaften. Stalin hatte in dieser Frage etwas andere Ansichten als ich. Aber wir haben entschlossen die Mittel abgelehnt, die unserer Ziele unwürdig waren.» In diesem Satz kam mehr Hoffnung als Feststellung zum Ausdruck.

Jewtuschenko und Ehrenburg

Und diese Hoffnung sollte sich nicht erfüllen. Schon während Jewtuschenkow als Botschafter der Sowjetkünste den Westen bereiste, holten die Stalinisten im Schriftstellerverband zum Gegenschlag aus.

Schon am 17. Dezember hatte sich der Chefideologe L. F. Iljitschow (Sekretär des ZK der KPdSU) der «entarteten Kunst» angenommen. Den modernen Richtungen in allen Künsten wurde der Kampf angesagt. Noch bot Jewtuschenko die Stirn. Doch dem vereinigten Angriff von Partei, Regierung und Kulturstalinisten konnte er nicht gewachsen sein. An der Konferenz vom 6. bis 8. März, die mit einer dogmatischen Rede Konstantin Fedins eingeleitet und mit einer programmatischen Ansprache Chruschtschews abgeschlossen wurde, mussten Jewtuschenko und seinesgleichen Selbstkritik in klassischer Form üben. Fedin selbst stellte fest, dass der Gruppe junger Schriftsteller zuerst die kalte Schulter gezeigt worden sei: man habe sie im Eisloch belassen. Dann aber seien sie in den Schwitzkasten überbordender Popularität geholt worden.

Noch auf der letzten Dezembertagung hatte Jewtuschenko dem Parteidogmatismus und sogar Chruschtschew selbst die Stirne geboten. Der Parteichef hatte mit einem seiner berühmten Sprichwörter erläutert, die Krummen würden erst im Grabe gerade, worauf der Dichter ihn ins Wort fiel: Er hoffe, die Zeiten seien vorüber, da man das Grab als Korrektur von Fehlern betrachte. Aber nach seiner spontanen Mutprobe hatte Jewtuschenko die Zermürbungstaktik der KP zu bestehen. Auch er musst klein beigeben.

Wenn Konstantin Fede auch den Mittelweg forderte, so hat er doch dem Neostalinismus Tür und Tor geöffnet. Das frühlingshafte Tauwetter — dies ein Romantitel von Ehrenburg, der selbst scharf kritisiert wird — führt über einen kurzen Nachsommer (etwa Solschenizins «Ein Tag aus dem Leben des Iwan Denissowitsch») in den harten Winter. Den Modernen harren neue Eislöcher. So wurde beispielsweise im Februar noch «Boris Pasternaks Dichtung» eine grosse Würdigung zuteil. An der März-Konferenz aber wurden bereits — wie der jetzt veröffentlichten Diskussionszusammenfassung entnommen werden kann — die jungen Schriftsteller ermahnt, den Weg Gorkis und Majakowskis zu gehen und nicht jenen Pasternaks. Mitte Juni wurde Nekrassow aus der Partei ausgeschlossen. Er wollte seine sachliche Meinung vom Westen nicht widerrufen: «Die Partei muss sich von einem solchen Menschen befreien», erklärte darauf Chruschtschew.

Die Tauwetterperiode ist fürs erste wiederum abgeschlossen. Das war vorauszusehen, und zwar genau so gut wie die Tatsache, dass sie einmal einsetzen musste und wieder einmal einsetzen wird. Das ist eines der Grundgesetze der kommunistischen Diktatur: dass sie nämlich niemals gradlinig verläuft, sondern zwischen Dogma und Revision hin und her schwankt. Die Schraube lockern und sie anziehen ist die Kunst, die der erfolgreiche Partei- und Staatschef beherrschen muss.

So sicher wie jene Gruppe sowjetischer Künstler, die uns am nächsten steht, jetzt im Eisloch verschwindet, so sicher wird sie gelegentlich wieder in den Schwitzkasten geholt. Fraglos muss der Westen diesen Kursänderungen grösste Beachtung schenken. Je besser er das tut, desto mehr kann er der Freiheit auch im kommunistischen Staat zum langsamen Durchbruch verhelfen. Das —nicht der Krieg — muss ja das Anliegen der vernünftigen und sachlichen Politik des Westens sein.

Als beträchtliche Belastung der westlichen Stellung und bedeutende Erschwerung des Einsatzes für die Freiheit erscheint der Rückstand der westlichen Auffassung von der kommunistischen Wirklichkeit. Die öffentliche Meinung des Westens ist einige Jahre hinter den Verhältnissen im Ostblock zurück. Deshalb ist die Politik des Westens zwar stets richtig, aber nur für die vorangehende Epoche. Ein Beispiel von vielen möge dies veranschaulichen: Die Tauwetterperioden von 1954/55 und 1959 wurden im Westen nicht sofort zur Kenntnis genommen und mit einer Politik beantwortet, die für die vorangehenden Perioden (Aerztekomplott und ungarischer Freiheitskampf) richtig war.

Heute, da eine harte Politik geistiger Offensive gegenüber dem Ostblock notwendig und erfolgreich wäre, hat sich langsam die Kenntnis des zweiten Tauwetters 1959 bis 1962 durchgesetzt. Als Folge schlägt die freie Welt eine Politik der Elastizität ein, die einige Jahre früher notwendig und erfolgreich gewesen wäre. Es ist zu fürchten, dass die nächste Tauwetterperiode im Ostblock von einer harten Politik der inzwischen enttäuschten Idealisten beantwortet werden wird.

Die Abhilfe kann wohl nur in einer sachlichen Erforschung der Vorgänge im Ostblock gefunden werden. Und in einer Befreiung der Ostforschung von persönlichen, psychologischen und parteipolitischen Ueberwucherungen.

Peter Sager.